

Vorwort

Den Tod besiegen. An nichts Geringerem als an dieser Herkulesaufgabe arbeitet seit 2013 ein hochkarätiges Team aus Zellbiologen, Onkologen, Biochemikern und Kardiologen. Etwa an einer US-Eliteuniversität oder in den Universitätskliniken Charité oder Heidelberg hierzulande? Nein, bei Google.

Auch wenn sich Google-Co-Gründer Larry Page mit seinen „Moonshot“-Projekten in der sagenumwobenen Google X-Division häufig dem Vorwurf ausgesetzt sieht, vor allem für den Aktienkurs des Börsen-Giganten Fantasie zu produzieren, so verdeutlicht Calico, so wurde das eingangs erwähnte Projekt getauft, doch auf beeindruckende Weise, welcher Paradigmenwechsel derzeit in der Gesundheitsbranche stattfindet.

Das massive Eindringen von Konzernen wie Apple, IBM und Google in traditionsreiche Branchen wie auch das Gesundheitswesen führt zu erheblichen Umbrüchen und Verwerfungen. Denn diese Invasion der IT-Moderne trifft die Gesundheitsbranche in einer maroden Lage, in der sie – ganz ohne die produkt- und prozessorientierten Neuerungen der Software- und Internetkonzerne – bereits seit vielen Jahren verharrt. Es entsteht der Eindruck, als ob die Standes- und Interessensvertreter der Branche in ihren machtpolitischen Ränkespielchen den massiven Änderungs- und Anpassungsbedarf des Systems schlicht ignorieren. Kritiker bemängeln, dass das System längst zur Beute seiner Funktionäre geworden sei und fordern ein als überfällig empfundenes Eingreifen des Gesetzgebers. Allerdings vermittelt auch dieser nicht gerade den Eindruck, als könne oder wolle er diese Umbrüche und Verwerfungen durch eine geschickte, also auch eine vorausschauende Regulierungspolitik aktiv auffangen und effektiv kanalisieren – ein Phänomen, das bekanntermaßen nicht nur die Gesundheitsbranche betrifft. So werden Apple, IBM und Google, deren Umsätze längst das Bruttosozialprodukt vieler großer Volkswirtschaften übertreffen, nicht nur zum Treiber der Veränderungen im Gesundheitswesen, sondern schleichend zum Träger des neuen Wohlfahrtstaates. Regulieren durch pragmatisches unternehmerisches Handeln, gemäß dem flapsigen Posterspruch: „Alle haben gesagt, das geht nicht. Dann kam einer, der wusste das nicht, und hat es einfach gemacht“.

Die von den großen Anbietern wie Apple, IBM und Google sowie unzähligen frischen Start-ups forcierte Digitalisierung der Branche weckt nicht nur bei Patienten die Hoffnung, dass sie in diesem höchst sensiblen Bereich ihres Lebens endlich ernster genommen, besser behandelt, schneller und zielgerichteter durch das komplizierte System gelöst werden. Gleichzeitig deckt die Digitalisierung mittels smart-

Vorwort

ter kunden- und patientenzentrierter Apps oder durch ein Mega-Instrument wie IBM Watson Health schonungslos auf, wie phlegmatisch-rückständig das deutsche Gesundheitssystem – bei gleichzeitig unbestritten hoher medizinischer Kompetenz – derzeit noch ist, unbeschadet des doch beachtlichen Umstands, dass dort jährlich hunderte Milliarden EUR umgesetzt werden. In seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung kommt es damit der allseits bewunderten und technisch ebenso an der Spitze stehenden Automobilbranche bereits sehr nahe. Während viele in- und ausländische Start-ups mit häufig doch überschaubaren Budgets neue Apps zur Erhöhung der Diagnose- und Behandlungssicherheit und der Patientensteuerung fast im Wochenrhythmus auf den Markt bringen und diesen beleben, haben laut Frankfurter Allgemeine Zeitung die Krankenkassen bis dato eine Milliarde EUR in die Gesundheitskarte investiert, deren „einziger bisher nutzbarer Mehrwert“ das Foto des Versicherten sei. Überrascht es da noch, dass der im E-Health-Gesetzentwurf vorgegebene Starttermin für die elektronische Kommunikation im Gesundheitswesen, der 1. Juli 2016, wohl erneut nicht eingehalten werden kann? Wird der Ruf nach längst überfälligen Veränderungen für die Bewahrer dann doch unangenehm laut, schwelen in der Parallelwelt des zurückgebliebenen alten Systems spontan Datenschutzgesänge an – ein typischer Reflex, mit dem wir uns in diesem Buch eingehend auf empirischer Basis beschäftigen werden. Oder wir erleben die Renaissance sozialromantisch geprägter Ärzte, die nicht müde werden, die ausschlaggebende Bedeutung der Arzt-Patientenbeziehung zu intonieren. Als ob das Arzt-Patientengespräch heute durchschnittlich noch länger als acht Minuten dauern würde, wie die Studie einer Krankenkasse verdeutlicht.

Obwohl der „kick-off“ für die Digitalisierung des deutschen Gesundheitswesens schon zur Jahrtausendwende stattgefunden hat, verfügen wir hierzulande 2015 noch immer nicht über elektronische Patientenakten oder Rezepte – damit bleibt der Alltag der Patienten trotz ihrer Milliarden an Beitragsgeldern weiterhin oft mühsam und kompliziert: Sie müssen ihre persönliche Leidensgeschichte immer und immer wieder Ärzten bei ihren Praxis- oder Hausbesuchen erzählen, Fragebogen um Fragebogen ausfüllen, und sie dürfen dabei, wohl allzu menschlich, wichtige Details vergessen oder verdrängen und frühere Befundunterlagen unerwähnt lassen. Das ist gefährlich: Alleine durch unerwünschte Arzneimittelinteraktionen wegen mangelnder Transparenz bei der Medikation oder schlecht leserlicher, per Hand verfasster Rezepte sollen hierzulande einige tausend Menschen jährlich den Tod finden.

Womit wir wieder beim Eingangsthema wären. Den Tod besiegen – das wird die Netzwerkmedizin, das Thema dieses Buches, natürlich nicht leisten können. Das ist weder ihr Anspruch noch ihre Aufgabe. Was sie hingegen leisten kann, ist ein spürbarer Effizienzsprung in einem zur tiefgreifenden, nachhaltigen Reform augenscheinlich nicht fähigen System. Dort, wo Politiker und Gesundheitsfunktionäre den Ernst der Lage vielleicht erkennen, ihn wohl aber glauben weiter ignorieren zu können, sind mehr denn je unternehmerische Konzepte gefragt, die das jetzige System aufbrechen und im besten Sinne der Patienten weiter entwickeln.

Vorwort

Netzwerkmedizin ist ein unternehmerisches Konzept für die altersdominierte Gesundheitsversorgung. 2014 wurde sie als ein wichtiger Pfeiler für die dringend erforderliche Weiterentwicklung des Gesundheits- und Krankenhauswesens hierzulande erstmals in Buchform vorgestellt. Der ganzheitlichen, aber damals auch noch etwas abstrakten Beschreibung folgt mit dem hier vorliegenden Buch eine Auffächerung und Vertiefung des Themas, das damit noch plausibler gemacht wird.

Erneut konnten wir hochkarätige Experten mittels Interviews in dieses Projekt einbinden. Ihnen gilt unser herzlicher Dank für ihre Bereitschaft, ihre – teilweise auch konträren – Ansichten und Überzeugungen mit uns zu teilen. Dank gebührt auch Stefan Scheytt, der mit seiner redaktionellen Arbeit einen großen Anteil am Gelingen des neuen Buchprojekts innehat. Annette Kennel schließlich gebührt Dank für die Koordination der redaktionellen Arbeiten und die Abstimmung mit dem Verlag sowie Professor Bernd Griewing für seine wertvolle Kommentierung.

Eugen Münch hat es nicht anders gewollt: Mit seiner Stiftung hat er eine Institution ins Leben gerufen, die mit ihren Veranstaltungen, Positionspapieren, Projekten und auch Publikationen wie dieser den kritischen Dialog im Gesundheitswesen konstruktiv und dauerhaft vorantreiben soll und wird. Das ist ein Auftrag, den wir in der Stiftung gerne erfüllen. Denn um mit Jean Cocteau zu sprechen: Es geht nicht nur darum, den Toten die Augen zu schließen, ebenso muss man den Lebenden die Augen behutsam öffnen.

München im September 2015

Die Autoren